

Wie tut er wohl, der Mai?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hektor-Ilg's Abschied.

Helvetia:

Will Herr Ilg sich ewig von mir wenden
Hin, wo man ihm mit freige'b'gen Händen
Gnädig königliche Orden bringt?
Wer wird Schweizerstolz vor Thronen lehren,
Wenn die Fürstengunst nun dich verschlingt?

Hektor-Ilg:

Landsmama, gebiete deinen Thränen!
Nicht nach Hofgunst steht mein eitel Sehnen,
Nichts dem Schweizer gilt der Ordensschmuck. —
Preuß'scher Kronenorden erster Klasse,
's Großkreuz vom Franz Josephs-Orden lasse
Ich verleih'n nur — dem Ministerfrack!

Amalia-Mariandl.

Er ist hin — mein Niki! Ach vergebens stöhnet ihm mein Leerer Beutel nach!
Er ist hin, und alle Lust des Gebens, — Japans Sonne brachte es zum Krach!

Phantasie an Laura-Germania.

Nenn', Germania, mir doch den Wirbel,
Der empor den Deutschen mächtig reißt!
Nenn', Germania, mir diesen Zauber,
Aehnlich sei er, heißt's, dem Adlergeist?
Sieh! Nur fauler Zauber ist's, — nicht einer,
I bewahre, 's find der Wirbel mehrl!
Wenn der Streber biegt die Wirbelsäule,
„Avanciert“ er wie von ungefähr. . . .

Die Grösse der Welt.

Um die Erde, die einst die Sonne von sich schlug,
Auf den staubigen Straßen flieg' ich des Windes Flug,
Bis ich rundum bin
Und von der Sezjagd ganz dumm bin,
's Aut hält, wo kein Weg mehr geht
Und der Verstand mir d'rum stille steht.
„Steh! Du rastest umsonst, — die Erde ist viel zu klein
Für dich, o Auto, so lang du frisst Kilometer allein —
Blödes Gasten
Rasselt nur wie dein Proklasten!
Müße macht groß die Welt und schön, —
Du mußt wie'n Ochs am Weltende steh'n! —



Wenn ich bei mir eine europäische Ueberlicht
halte, begegne ich überall einer Masse von miß-
vermuteten Streikarbeitern, wodurch sich dieselben
zwar ohne Erlaubnis eine urlaubige Ruhezeit er-
lauben, aber trotz aufgestülpter Secklöpe Arbeit-
gebers Sezgrund nicht zu brechen vermögen. Eine
murmursichtige Streikkasse kämpft gegen den Geld-
schrank des Fabrikanten wie ein Frosch gegen den
wilden Ochs. Ich bitte d'rum meine würdigen
Zuhörer, sich niemals einer Streikerei zu über-
geben. Es kommt dabei nichts heraus und herein
schon gar nichts. Gesezt den Fall oder die Falle,
Sie wollten mir gegenüber sich streikhaft betragen,
um einige Zuhorchrappen abzuwickeln zu können.
Was wäre da die Resultatsache? Sie würden
weit mehr an Bildung und Vorwärtskommenheit
verlieren, als ich an Vortragshähen, was sich die-
jenigen merken dürften, die ohnehin gar nie da
sind. Ich meinerseits finde, aufrecht gesagt, keinerlei
Veranlassung, selber den Streik anzunehmen, da
können meine Herrschaften beruhigt sein. Es wäre eine Sünde gegen den
Geist, den ich Ihnen zu wecken habe, und zugleich ein Verbrechen, wenn
ich dabei die Streikgelder der Maurer und Handlanger mißhandeln wollte.
Ich bin überzeugt, die neuerfundene Krankheit der Genickstarre ist einzig
dem Hartnack der Streikmanie zu verdanken. Das stärrige Genick eines
Streikers will nicht die Pflichten tragen, die ihm von Meistern und Prin-
zipalen auferlegt werden und diese Startheit ist bekanntlich übertragbar
und eigentlich ansteckend bei jungen und alten Gesellen und zeigt sich nicht
selten bei den Herren Arbeitsgebern selber. Ich denke überhaupt in Sachen
wie folgt:

Ein braver Streiker ist noch lang kein Strick,
Dat nur auf Arbeitsgeber seinen Bick,
Ob er als Maurer schaffe oder stid'
Er fordert fast mit Geißelstab und Zwid'

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling, du Bonne der Natur!
Komm mit 'nem Blumentörbchen auch auf polit'sche Flur!
Für's Volk manch Freiheits-Blümchen erbät ich dann von dir,
Und wenn du Herrscher wärest, du gäb'st es sicher mir!
D'rum komm, du schöner Jüngling, auch auf polit'sche Flur,
Dann kriegt 'nen Korb der Winter, die Reaktions-Natur!

An Minna-Mariandl.

Träum' ich? Ist mein Auge trüber? Buttlyt's mir um's Angesicht?
's Mariandl geht vorüber? Mariandl kennt mich nicht?
Geh! Dir hat ein Herz geschlagen von 'nem Jar, der 's Pumpen liebt, —
Aber das liegt schwer im Magen, daß das Liebchen nichts mehr gibt!

Das Glück und die Weisheit in Ostelbien.

Entzweit mit einem Favoriten, flog einst Fortun' der Weisheit zu!
Ich will dir große Kartoffeln bieten, sei meine Freundin du!
Sophia läßt sich nicht zerstreuen und hält sich nur die Ohren zu:
„Hörst du nicht deinen Agrarier schreien? Veröhnet euch, mich laß in
Ruh“.

An die Zecher-Freude.

Freude sprudelt aus dem Becher! Goldner Trauben süßes Blut
Läßt sich rauben nie der Zecher von der Abstinentenbrut.
Zecher, steigt von euern Sitzen, stört euch so ein blauer Wicht,
Laßt Humor mit Lachen spritzen: Sauertöpfe freun' sich nicht!

Chor:

Den der Sonne Strahl geboren, den des Zechers Hymne preißt,
Un'sres Weines froher Geist sei der Menschheit unverloren!

Resignation.

Du hast gehofft? Dein Noß ist abgetragen!
Dein Glaube drehte deinem Glück den Strick.
Du konntest deine Pfaffen fragen,
Wenn man die gute Pfründe ausgeschlagen, —
Die Ewigkeit gibt nichts zurüd.

Der Jüngling am Bier-Bach.

Bring' noch eins, du holde Debe, frisch verzapft an dem Buffet,
Daß ich noch 'ne Weile klebe, ehe ich nach Hause geh!
In die Karten ich versenke mich beim klaren Quell vom Faß —
Raum ist in der kleinsten Schenke für'n geliebten Dauerjaß!

Was seine Kasse bess're und erquid',
Nur mache sich der Streiker nicht zu did;
Dann schüt ihn wohl ein gütiges Geschid
Gesundheit für das nötige Genid,
Entbehrlich nie für Herr und Domestik,
Sonst fällt herab der Kopf im Augenblick,
Und helfen weber Pflaster noch Gesid.

Also Kopf hoch, Verehrteste! Wir streiken nicht und wer Zeit findet
meine Vorträge anzuhören, hat's überhaupt nicht nötig. Necht guten Abend
in bester Verdauung!

Wie tut er wohl, der Mai?

Der April ist gegenwärtig sozusagen wirklich fertig;
Mein Gemüt ist freundlicher gestimmt, daß der Narrenmonat Abschied nimmt.
Ob wir Alle dann im Maien gut gelaunt zufrieden seien,
Ob er halten will, was er verspricht, wissen du und ich halt eben nicht.
Hier ein Herr tät etwa schlucken, grämlich aus dem Fenster gucken,
Wie ein müdes Volk sich freier macht, und dem ersten Mai entgegen lacht.
Staaren pfeifen, Amseln singen, nur um dir Verdruß zu bringen, —
Und es ärgert dich besonders auch eines Pöbels Feiertagsgebrauch.
Wer da Lust hat, laß' doch singen, sich vereinen, Fahnen schwingen,
Jubilieren lieber noch dabei und mißgönne Keinem seinen Mai.
Stehst du nicht, wie Diplomaten täglich raten, fleißig raten,
Wie dem Volke überall ein Mai für das Leben zu verschaffen sei.
Stehst du nicht, wie vor den Thronen sich verpflanzen die Kanonen,
Strammes Militär und Polizei Auserwählten sichern ihren Mai.
Kluger ist es, ganz verborgen für den eignen Mai zu sorgen;
Ohne prahlendes Triumphgeschrei schaffe still und halte deinen Mai.
Nein, mein Herr! — nur nicht alleinig! Debe wär's und fadensteinig.
Alles Liebe, alle Welt herbei! Schön zusammen feiern wir den Mai!

Viele Leute sind so vergeßlich, daß sie nichts behalten können, außer
— das ihnen gepumpte Geld.